

Rosthern Milling Company,

Müller und Getreide-Händler.

Zwei große Mühlen

in Rosthern und Hague. Verkauf die besten Sorten Mehl, die nur von No. 1 Saskatchewan harter Weizen gemacht werden können.

Wm. Wiebe,

Manager, Rosthern.

Kommt her! Überzeugt Euch

Die niedrigsten Preise.
Beste Qualität.
Frische Ware.

Zucker, Thee, Kaffee und Groceries aller Art, sowie frisches und geräuchertes Fleisch, Speck und Schinken laßt Ihr am vorteilhaftesten bei

Dawson Brothers,
Rosthern.

Bank of British-North-America.

Bezahltes Kapital \$4,866,666
Reserve \$1,946,666,66

Zweiggeschäfte in allen bedeutenden Städten und Dörfern Canadas, New York und San Francisco.

Sparb. Von \$5 und Aufwärts wird Geld in dieser Sparb. angenommen und werden dafür Zinsen erlaubt vom Tage des Empfanges des Geldes.

Nordwest-Zweigen. Rosthern, Duck Lake, Battleford, Yorkton, Preston, Estevan.

W. E. Davidson, Direktor.

Peter Hoffmann.

Baumeister und Kontraktor, Leopold.

Häuser oder Schanties für neue Ansiedler nach Order in kurzer Zeit gebaut, Material geliefert.

Hotel und Store.

Groceries, Mehl, Kleiderstoffe u. s. w. Kehrt auf der Durchreise bei mir ein! Gute deutsche Herberge, gute Küche und Stallung für die Pferde.

Nicolaus Gasser,
Leopold.

Korrespondenz aus Duck Lake.

Dez. 27. 1904.—Hochw. Herr Myrr, Pfarrer von Bellevue, östlich von Duck Lake wünscht den Ansiedlern der St. Peters-Kolonie bekannt zu geben, daß er 45 Stück Rindvieh und sehr viel guten Saathaser, das Büffel zu 35 Cents zu verkaufen hat. Ferner Milchkuhe, sowie eingebrochene Ochsen 3—4 Jahre alt. In seiner Nachbarschaft befinden sich Pflugschnecken von 4, 5 6 Jahren zu \$125—150. Im Frühjahr werden die Preise steigen, darum möge man jetzt kaufen.

Der nächste Weg von der St. Peters-Kolonie ist der alte Trail, der an Bellevue vorbeiführt.

Am Abend des 20. Dezember kam der hochw. Herr Erzbischof von St. Bonifaz, Migr. Langevin in der Indianerschule zu Duck Lake an. Unter den Klängen der Musik trat er in das Haus und wurde von den anwesenden Missionaren herzlich begrüßt.

Am Morgen des 21. ertheilte der hochw. Erzbischof dem Oblaten = Dialon Fr. Lajeunesse die hl. Priesterweihe. 18 Missionare, welche von nah und fern herbeigeeilt waren, legten dem Ordinand die Hände auf. Zu Beginn der Feier hielt der kirchliche Oberhirt an die Indianer, der der Schule eine rührende, tiefergreifende Ansprache über die Bedeutung der Priesterweihe und die Pflichten der Gläubigen gegen die Priester und Bischöfe. Er schärfte besonders zwei Punkte den jungen Herzen ein: Ehrfurcht und Gehorsam.

Gleich nach der erhebenden Feier ertheilte der hochw. P. Lajeunesse allen Anwesenden den ersten priesterlichen Segen. Es war rührend, die im Missionsleben ergrauten Patres zu sehen, als sie den Segen des jungen Missionärs empfingen. Besonders glücklich war der hochw. P. Moulin O. M. I., Pfarrer zu Batoche, welcher seit seiner eingenommenen Priesterweihe im Jahre 1855 keiner anderen Priesterweihe beizuwohnen Gelegenheit gehabt hatte, weil er schon als junger Priester in die nordischen Missionen He = a = la = Croix und Caribou-See gesandt worden war.

Im Laufe des Nachmittags fand eine kurze Versammlung der Indianermissionen zur Begrüßung des kirchlichen Oberhirten statt. Ein Indianermädchen dankte dem hohen Gaste für den Besuch, nicht auf deutsch oder englisch oder Kri, sondern in seinen französischen Wendungen. Ein Missionar beglückwünschte darauf den Neugeweihten in englischer Rede.

In herzlichen Worten dankte der Segelerte den Kindern und den Schwestern, welche mit so vollkommenen Erfolge ihre Bemühungen gekrönt sehen und hob auch die kunstvolle Dekoration der Versammlungssaales durch die unermüdeten Schwestern lobend hervor.

Am Morgen des 22. Dez. begab sich der hohe Kirchenfürst auf die Rückreise nach Winnipeg.

Es war ein schöner, unvergeßlicher Tag.

Ad multos annos! dem jungen Missionar!

P. Joseph Dauber, O.M.I.

Duck Lake, Sask.

Vor einiger Zeit wollte Herr Heinrich Stodbrucker in Rosthern. Für den Rückweg mietete er aus einem Stall in Rosthern ein Gespann, das ihn nach St. Bruno bringen sollte. Am Montag verließ dann Herr Stodbrucker guten Mutes und in der frohen Hoffnung auf eine baldige Heimkehr Rosthern. Aber seine Geduld wurde auf eine schwere Probe gestellt, denn der Fuhrmann, der ihn nach St. Bruno bringen sollte, war des Weges unbekannt und brachte Herrn Stodbrucker erst am Mittwoch Abend, nachdem er 80 Meilen in der kalten Winterszeit in die

Frei gefahren war, zwar noch gesund und heil, aber doch wegen der langen ungewünschten Spazierfahrt und großen Verpätung sehr ungehalten nach seinem Bestimmungsorte St. Bruno. Am Freitag Abend gelangte H. Stodbrucker dann endlich in Vossen an.

Eine junge, alleinlebende Witwe, namens Dietrich, die in Vossen, Sask., wohnhaft ist, möchte gerne in der St. Peters-Kolonie, am liebsten neben der Hausfrau, Stellung haben.

Die Schlange im Stiefel.

Ein junger englischer Offizier war in ein indisches Regiment versetzt worden. Während des ersten Abends seines Aufenthaltes in der neuen Garnison, als die Mehrzahl der Offiziere des Regiments im Kasino versammelt war, wurden zu Ehren des Neugekommenen auch die üblichen Jagd- und Jägergeschichten zum Besten gegeben und man lachte manchmal recht herzlich über das Jägerlatein einiger alter Graubärte, die sich schon ein Menschenalter und mehr in Indien aufhielten. Schließlich kam auch das Gespräch auf Giftschlangen, und hierbei nahm der Oberst des Regiments selbst das Wort und erzählte ein „eigenes Erlebnis“.

„Ich hatte mich eines Morgens verfrachten“, erzählte er, „und mein Diener kam zum zweiten Male, mich zu wecken. Jetzt sprang ich natürlich schnell auf und kleidete mich in aller Eile an. In wenigen Minuten war ich fertig bis auf die Stiefel. Ich fuhr hastig mit dem Fuß hinein, als ich plötzlich auf ein sich bewegendes Hindernis stieß. Sofort fuhr mir durch den Kopf, daß es eine Schlange sein könne, die sich während der Nacht den Stiefel zum Quartier aussersehen hatte. Der Fuß zurückziehen, wäre sicherer Tod gewesen, denn die Schlange würde mich in den Fuß gebissen haben, ich preßte also mit aller Kraft den Fuß in den Stiefel und stampfte dann auf, so fest ich konnte. Als ich endlich den Stiefel auszog, schüttelte ich eine tote Brillenschlange von etwa zwei Fuß Länge aus meinem Stiefel.“

Diese Erzählung hatte auf den jungen Offizier einen tiefen Eindruck gemacht, und als er am anderen Morgen seinen

Schluß auf Seite 7.

Die Sprechweise der Kinder.

Wer öfters in einer Familie verkehrt, in der es auch kleinere Kinder gibt, der wird aus dem Benehmen derselben bald einen richtigen Schluß auf die Denk- und Redart der Kinder sich bilden können. Vorwiegend Leute fragen noch die Kinder anderer Leute um das aus, was bei ihren Angehörigen vorgeht. Solche Neugierde ist entschieden zu mißbilligen. Die Kindersprache verrät, wenn auch nicht actuelle Familienverhältnisse, so doch die Gesinnung der Eltern, den Geist und die Lebensart in den genannten Familien. Das Kind ahnt eben nach, was es sieht und hört. Die Sprache und die Ausdrücke der Kinder werden gewöhnlich den daheligen oder in benachbarten Familien, wo das Kind verkehrt, eingebürgerten Ton wieder spiegeln: sanft, freundlich und sittsam, oder grob, frech und unaufrichtig, oder schmeicheleisch, kriechend und sich verstellend u. s. w.

Die „Sprechweise“ löst sich dem Kinde nicht anheften; sie muß ihm langsam aneingenommen werden. Am meisten bilden darin das Beispiel der Eltern die Kinder. Indem die Sprache zunächst das Bild der Gedanken ist, wird auch ihre Form zunächst die Bildung des Verstandes und Herzens überhaupt zu Grunde liegen. Die allgemeine Veredelung des Charakters ist zunächst durch die Tiefe der religiösen Ue-

berzeugung bestimmt. Aber auch bestimmte Einzelheiten müssen mit im Auge behalten werden. So dürfen Eltern eine heftige trostige Sprache des Kindes, das nur verlangt und nicht höflich bittet, nie zulassen, noch weniger solche Wünsche erfüllen. Oft wirkt am Besten die Erklärung eine solche Sprachweise nicht zu verstehen. Unfreundliche und grobe Ausdrücke, Schimpf- und Fluchwörter müssen Eltern dem Kinde stets streng verweisen, und im Notfall es dafür empfindlich strafen. Beim Verkehr zwischen Geschwistern oder Gespielen dürfen Eltern und Erzieher auch nur eine bescheidene, kindliche Sprache führen.

Das ist die richtige Pflege der Muttersprache. Was nützt diese und welchen Vorteil hätte sie, wenn Eltern mit der Muttersprache dem Kinde nicht auch den rechten und sittlichen Gebrauch derselben beibrächten? Neben und Neben ist zweierlei im Leben, wie es am besten auch die Einwirkung auf Andere beweist.

(Aurora.)

Lubach, Rheinpfalz.

Etwas verspätet erhalten Sie einen Bericht über die Primizfeierlichkeit des hochw. Herrn Vater Rudolf Palm. Als braver Jüngling verließ er die deutsche Heimat, um in Amerika sein Glück zu suchen. Sein Glück hat er gefunden, er trat in den Benediktinerorden ein, legte im Monat April 1903 in der Kirche St. Johann vor dem Hochw. Prior Alfred die feierliche Ordensgelübde ab und wurde am Feste Petrus und Paulus dieses Jahres zum Priester eingeweiht. Zur Freude der ganzen Pfarrgemeinde kehrte der neugeweihte Priester in die schöne Pfalz am Rhein zurück, um in der alterwürdigen Marienkirche zu Lubach, deren festgefügte Mauern bereits 800 Jahre an sich vorüberweilen sahen, sein Erstlingsopfer darzubringen. Fleißige Hände regten sich während der ganzen Woche, um unter Leitung des Ortspfarrers das Gotteshaus nobel herauszuputzen.

Noch nie schauten wir unsere Altäre in so geschmackvoller Blumenzier und solch reichem Kerzenglanz wie am 24. Juli. Festlicher Glockenklang und rauschende Böllerschüsse verkündeten am Vorabend und am Morgen des Freudentages die bevorstehende Feierlichkeit. Punkt neun Uhr setzte sich unter Glockengeläute und Böllerschüssen die Prozession an der sich die ganze Pfarrei beteiligte von der Kirche aus in Bewegung, um den Primizanten vom Pfarrhause aus zum Festaltare zu führen. An dem reizend gezierten Altare vor der Pfarrwohnung stand der Primizant, umhüllt von dem priesterlichen Opfergewande. Den ersten Gruß entbot ihm hier der gut geschulte Kirchenchor durch das Vortragen des feurigen Liedes von Witt: „Fürwitt Dominus“. Den 2ten Gruß brachte der Ortspfarrer. Bei ihm kommt der Stolz und die Freude in jedem Satz zum Ausdruck, daß er innerhalb 4 Wochen den zweiten Primizanten zum Altare führen darf. Nachdem das „Procedamus in pace“ verklungen ist, erschallt das mächtige Lied: „Herr segne ihn, den Du erwählst“. Mit dem Gesang des Volkes vermischen sich die Töne der Glocken und das Krachen der Böller, wozu sich beim Betreten des Kirchenportales das Braul der Orgel gesellt. Nun ertönt das wuchtige „Veni creator“ von Witt. Der Primizant, der Oblatenpater Vob als Dialon, der Bruder des Primizanten als Subdialon, der Pallottinerpater Maher als Presbyter Assistenten gehen zu den Sedilen. Die Festpredigt beginnt. Der Ortspfarrer knüpft seine Ausführungen an den Schluß des Primizanten. „Ihn schmückt die Ehrenkrone des Priesters, der Ehrenkranz des Mönches, der Myrthenkranz des Missionars.“ Wäh-